Der Wunsch.

Novelle von Hermann Sudermann.

(2. Fortsetzung.)

Dann — zwei Tage nach der Geburt des Kindes—war Olga plötzlich in Gromowo angekommen. Er hatte sie seit seiner Hochzeit nicht gesehen. Fast erschrak er bei ihrem ersten Anblick — so stolz und herb und verschlossen trat sie ihm entgegen, zu so königlicher Schönheit war sie herangeblüht.

Und dieses Weib sollte heute die Seine werden. Doch welche Welt des Leides, wie viel Tage voll dumpfbrütender Verzweiflung — wie viel Nächte voll gräßlicher Gesichte lagen zwischen diesem Heut und jenem Tage!

Er schauerte zusammen — er mochte nicht mehr daran denken. Heute schien ja Alles gut geworden — Marthas verklärtes Bild lächelte friedlich und segnend auf ihn herab, und wie eine Blume, die aus ihrem Grabe entwachsen, erblühte ihm aufs Neue das Glück.

Näher und näher rückten die Thürme des Städtchens, hinter den nebelverschwimmenden Erlenbüschen sich emporreckend. Und eine Viertelstunde später fuhr der Wagen in die grobgepflasterte Straße.

Bald hinter dem Thore machte Robert die Entdeckung, daß die Leute, die ihm begegneten, sich gar seltsam gegen ihn betrugen. Die Einen wichen ihm aus—die Andern lüfteten verlegen ihre Mütze und flüchteten dann, so rasch es anging, aus seiner Nähe. Hingegen füllten in jedem Hause, an dem der Wagen vorbeifuhr, die Fenster sich mit Köpfen, die ihn ernsthaft anstarrten und bei seinem Gruße scheu hinter die Gardinen verschwanden.

Er schüttelte bedenklich den Kopf. Doch da sein Sinn so ganz erfüllt war von dem bevorstehenden Kampfe, achtete er nicht viel darauf und schaute fürder nicht mehr rechts noch links.

An der Ecke des Marktes — dort, wo früher sich das Accisehäuschen befunden hat—stand des alten Ohm Physikus alte Haushälterin, hielt die Hände unter der blauen Schürze versteckt und schaute darein, wie ein Leichenbitter.

Als der Wagen sich näherte, machte sie ein Zeichen, er möchte halten. „Nun, Frau Liebetreu," sagte er belustigt, „Sie sind doch wenigstens Eine, die heute nicht vor mir „Reißaus" nimmt."

Die alte Person blickte gen Himmel, um ihn nicht ansehen zu müssen.

„Ah, junger Herr," sagte sie — er wurde zum Unterschiede von seinem Vater noch immer der junge Herr genannt, wiewohl er die Dreißig längst überschritten hatte — „der Herr Physikus lassen schön bitten, Sie möchten doch mal erst bei ihm vorsprechen; er hat Ihnen was zu sagen."

„Ist es sehr bringend, was er mir zu sagen hat?"

Die Frau erschrak heftig; denn sie glaubte, die Unglückspost würde ihr nun selber zur Last fallen.

„Ach, um Gott'swillen," sagte sie, „er meinte man so."

„So grüßen Sie den Ohm-Physikus von mir und bestellen Sie ihm — ich wollte nur erst ein Wort mit den Eltern reden—er weiß schon — dann würde ich sofort bei ihm sein."

Die Alte murmelte Etwas — aber die Worte blieben ihr in der Kehle stecken.

Weiter rollte der Wagen auf die Villa des alten Hellinger zu, die unter mächtigen, alten Linden, wie unter einem Thronhimmel ruhend, dalag. Freundlich blickten die hellen Spiegelfenster ihm entgegen — der Friede sorgenloser Ruhe lag—wie immer—darüber hingebreitet.

— Er band sein Pferd an das Gartengitter und stieg mit seinen schweren, dröhnenden Schritten die kleine Freitreppe hinan, an deren Brüstung in weitbauchigen Urnen halb verwelkte Asternstauden trübselig die Köpfe hängen ließen.

Die Flurglocke hallte in schrillen Tönen durch das Haus, aber Niemand meldete sich, ihn zu empfangen. Er warf den regendurchweichten Mantel auf eine der eichenen Truhen, in welchen die Leinenschätze der Mutter vergraben lagen. Dann trat er in das Wohnzimmer — es war leer.

„Die Alten werden Mittagsruhe haben," murmelte er, „und ich glaube nicht, daß es gerathen ist, sie zu stören—ich werde also warten."

Er warf sich in eine Sophaecke und schaute nach der Thür; denn er hoffte im Stillen, Olga würde sein Fuhrwerk auf dem Vorplatz bemerkt haben und herunter kommen, ihm die Hand zu reichen.

Er fing an, ungeduldig zu werden. „Ob sie zur Burg hinausgegangen sein mag?" fragte er sich.—Doch nein.—Sie wußte ja, daß er kommen würde, mit den Eltern zu reden.

„Ich werde an die Thüre pochen," entschloß er sich und stand auf.

Er lächelte beklommen und reckte die mächtigen Glieder. Nachdem er sich seit gestern Abend unablässig nach ihr gesehnt hatte, erfüllte ihn nun in dem Augenblicke, da er sie wiedersehen konnte, ein eigenthümliches Bangen, vor ihr Angesicht zu treten. Die demüthige Scheu, die ihn in ihrer Gegenwart sonst stets erfaßte, kam auch jetzt wieder zum Durchbruch. War es denn möglich, daß dieses Weib gestern an seinem Halse geruht haben sollte? und — wie, wenn sie heut bereute — wenn sie ihm ihr Wort wieder zurückgäbe?

Aber in diesem Augenblicke erwachte sein ganzer Trotz in ihm. Er breitete die Arme aus und lächelnd in dem Widerschein des Glücks, mit dem die Erinnerung auf ihn niederleuchtete, rief er: „Sie soll's nur wagen—mit diesen meinen Händen hebe ich sie auf und trage sie in mein Haus! Wenn Olga Ja sagt, — will ich den sehen, der was dawider hat."

Auf den Zehen, die Eltern nicht zu wecken, stieg er die Treppe hinan, die trotzdem unter der Last seines Körpers ächzte und stöhnte.

Vor Olgas Thüre stutzte er, denn er sah den Lichtschein, der durch das zerbrochene Brett in den Corridor hinaus fiel.

Auf sein Pochen antwortete ihm Niemand. Nichtsdestoweniger trat er ein.

— — — — — — — —

Einen Augenblick später erdröhnte das ganze Haus in seinen Fugen, als wäre das Dach darüber zusammengestürzt.

Die beiden Alten, die sich in das Schlafzimmer zurückgezogen hatten, um sich für die schweren Nachmittagsstunden zu stärken, fuhren erschrocken in die Höhe.

Sie riefen nach den Mägden; aber die waren ausgeflogen, damit der Stadt das Allerneueste über die traurige That nicht länger vorbehalten bliebe.

„Geh' Du hinauf," sagte die resolute Frau zu ihrem Manne, und langte erschauernd nach dem Fläschchen mit Hofmannstropfen, das stets in ihrer Nähe weilte. Es war das erste Mal in ihrem Leben, daß sie sich fürchtete.

Als der alte Hellinger die Giebelstube betrat, sah er ein Bild, das ihm das Blut in den Adern erstarren machte.

Der Körper seines Sohnes lag ausgestreckt auf der Erde—er mußte die Pfosten der Bahre, auf der man die Todte gebettet hatte, im Fallen umklammert und das ganze Gestelle mit sich gerissen haben; denn über ihm—zwischen den zusammengebrochenen Brettern—lag der Leichnam in dem langen weißen Todtenhemde, das weiße Gesicht auf seinem Gesicht, die nackten Arme über seinen Kopf geworfen.

In diesem Augenblicke erwachte er und fuhr empor. Das Haupt der Todten sank von dem seinen herab und klappte gegen die Diele.

„Robert, mein Junge!" schrie der Alte und stürzte auf ihn zu.

Mit weit aufgerissenen, verglasten Augen starrte er um sich. Er schien noch nicht wieder zur Besinnung gekommen zu sein. Dann gewahrte er den einen ihrer Arme, der beim Seitwärtssinken des Körpers sich quer über seine Brust gelegt hatte. An ihm glitt sein Blick entlang bis zur Schulter—bis zum Halse—bis zu dem weißen, starr lächelnden Angesicht.

Von beiden Armen des Alten gestützt, richtete er sich auf. Er wankte auf seinen Beinen, wie ein Stier, der einen Axthieb erhalten.

„Mein Gott, Junge—so komm doch zu Dir!" rief der Alte, ihn bei den Schultern fassend. „Das Unglück ist geschehen—wir sind Männer, wir müssen gefaßt sein."

Er blickte ihn an, stier, hilflos, wie ein Kind. Dann beugte er sich über die Leiche, erhob sie und legte sie über das Bett, nachdem er die Trümmer der Bahre mit den Füßen zur Seite gestoßen hatte.

Alsdann setzte er sich neben sie auf die Kissen und wickelte mechanisch eine Strähne ihres gelösten Haares um seinen Zeigefinger.

Der Alte fing an für seinen Verstand zu fürchten.

„Robert," sagte er, sich aufs Neue an ihn drängend, „nimm Dich zusammen—komm fort von hier—Du machst sie nicht wieder lebendig."

Da brach er in ein Lachen aus — so schrill und schaurig, daß der Alte bis ins innerste Mark hinein erbebte.

Mit einem Schlage war die Erstarrung gewichen—er sprang empor—seine Augen glühten und in den Schläfen schwollen die Adern auf.

„Wo ist die Mutter?" schrie er, auf den Alten eindringend. Der suchte ihn zu beruhigen.

„Mein Gott, so gedulde Dich doch! wir werden Dir Alles erzählen."

Die Alte, die schon lange lauschend auf der Treppe gestanden hatte, steckte in diesem Augenblick den Kopf durch die Thüre. Er stürzte an dem Vater vorbei—auf sie los, als wollte er ihr an den Hals. Aber noch hatte er so viel Verstand bewahrt, um im letzten Momente das Ungeheuerliche seines Beginnens einzusehen. Die Arme sanken ihm schlaff vom Leibe herunter — er würgte, als wollte er an dem verhaltenen Zorn ersticken.

„Mutter," sagte er, „Du sollst mir Rechenschaft geben—von Dir forder' ich Antwort—warum ist sie gestorben?"

Die Alte kam mit zärtlichem Bedauern auf ihn zu und machte Miene, an seinem Halse in Thränen auszubrechen.

Mit einer brutalen Bewegung schüttelte er sie von sich ab.

„Laß das, Mutter," sagte er rauh, „von Dir forder' ich sie."

„Aber Robert," jammerte die Alte — „behandelt ein Sohn so seine Mutter?—Adalbert,—sag' ihm doch wie er seine Mutter behandeln soll!"

Erfaßte des Greises Hände. „Bleib' aus dem Spiel, Vater," sagte er. „Die Rechnung, die ich heute mit der Mutter zu machen habe, geht nur uns Beide an.—Mutter—ich frage Dich noch einmal: warum ist sie gestorben?"

Er hatte sich an die Wand gelehnt und starrte sie aus kleinen blutunterlaufenen Augen an.

Frau Hellinger hatte inzwischen zu weinen angefangen.

„Weiß ich denn?" schluchzte sie, „weiß es denn überhaupt ein Mensch? Wir haben sie in dem Bette gefunden, das ist Alles. Schmach hat sie über unser Haus gebracht, die unglückselige Creatur, zum Dank—"

„Schmähe sie nicht, Mutter," rief er wild in sich hineingrollend, „Du weißt sehr wohl, sie war meine Braut!"

Die Alte stieß einen Schrei der Ueberraschung aus, und auch ihr Gatte machte eine Bewegung des Staunens.

„Wie—Du weißt es nicht? Mutter," rief er und preßte beide Fäuste gegen die Schläfen, „sie hat Dir Nichts gesagt? sie ist nicht zu Dir gekommen gestern Abend und hat Dir erzählt, was zwischen ihr und mir am Tage vorher vorgefallen war?"

„Bewahre!" ächzte die Alte. „Kaum eine Silbe hat sie mit mir gesprochen, auf ihrem Zimmer hat sie sich eingeschlossen."

„Mutter"—sagte er und trat dicht an sie heran. „Als sie Dir Alles gestanden hatte—da hast Du ihr nicht ins Gewissen geredet — hast ihr nicht gepredigt—wenn sie mich wahrhaft liebe, solle sie mir entsagen—sie würde mein Unglück werden — und Gott weiß — was sonst noch Alles! Mutter, das hast Du nicht gethan?!"

„Mein eigener Sohn glaubt mir nicht!—Mein eigener Sohn straft mich Lügen!" jammerte die Alte. „Das ist der Dank, den ich heute von meinen Kindern ernte."

Er ergriff ihre Rechte.

„Mutter"—sagte er. „Du hast mir viel Leids zugefügt all diese Jahre hindurch. Das Böseste und Bitterste, was ich erfahren habe, ist mir von Dir gekommen."

„Barmherziger Jesus," kreischte die Alte, „das ist der Dank—das ist der Dank!"

„Aber alles Böse, was Du an mir und Martha gethan hast, will ich Dir verzeihen, Mutter" — fuhr er fort—„ja noch mehr! Kniefällig will ich Dich um Vergebung bitten, daß ich jemals einen bittern Gedanken gegen Dich gehegt hab'—aber das Eine mußt Du mir thun — — — hier an der Leiche mußt Du mir schwören, daß Du Nichts wußtest—daß Du in Allem die Wahrheit gesprochen hast."

Und er zog sie zu der Leiche, die mit ihrem verzückten Lächeln zu ihm aufstarrte—eine Braut, die ihrem Bräutigam entgegenlächelt.

„So was also ist nöthig zwischen uns," klagte die Alte und warf ihm aus ihren verschwollenen Augen einen bitterbösen Blick zu. Aber sie ließ es gewähren, daß er ihre rechte Hand auf die Stirne der Todten legte, sie streichelte dieselbe und schluchzte: „Ich schwör's, mein Herzchen, Du weißt am Besten, daß ich nichts weiß und nichts Böses von Dir gefordert hab'."

Darnach seufzte sie erleichtert auf, als wenn sie nun plötzlich einsähe, welche Wohlthat diese düstere That für sie und ihre Familie geworden. Aufrichtige Dankbarkeit lag in dem zärtlichen Streicheln, mit welchem sie das todte Antlitz liebkoste.

In diesem Augenblicke kam der alte Physikus ins Zimmer gestürzt. Er hatte Robert einholen wollen, ihn auf das Schreckliche vorzubereiten, und sah mit Besorgniß, daß er zu spät gekommen ist.

Der alte Hellinger eilte ihm entgegen und rannte ihm ins Ohr: „Führ' ihn fort, er ist rasend, wir können hier nichts mit ihm anfangen!"

Robert stand da, die Pfosten des Bettes umklammernd, seine Brust arbeitete schwer, wie versteinert schien sein Antlitz in finsterer, thränenloser Qual.

Der alte Physikus rieb den grauen Stoppelbart an seiner Achsel und brummte in jener unwirsch tröstlichen Art, die Männern von Kraft am allermeisten zu Herzen spricht:

„Komm fort, Junge — mach keine Dummheiten—stör' ihre Ruhe nicht."

Robert schrak zusammen und nickte ein paar Mal.

Dann plötzlich—wie überwältigt von seiner Qual—fiel er vor dem Bette nieder und schrie:

„Warum bist Du gestorben?"

4.

„Warum war sie gestorben?"

Diese Frage beschäftigte fortan ausschließlich die ganze Stadt. Auf der Straße—an den Kaffeetischen—auf den Bierbänken war hinfort von nichts Anderem die Rede. Man erging sich in den abenteuerlichsten Muthmaßungen, die kühnsten Conjekturen stellte man auf und wurde doch um kein Haar breit klüger.

Die Einen sprachen von unglücklicher, die Anderen von allzu glücklicher Liebe und Andere wollten schon immer vorher gesagt haben, daß es mit ihr kein gutes Ende nehmen würde.

Zu Lebzeiten schon war ihr stolzes, düsteres und schweigsames Wesen den guten Spießbürgern ein Räthsel gewesen, nun gab sie ihnen mit ihrem Tode ein noch größeres Räthsel auf. Das war unverzeihlich.

Inzwischen war es ruchbar geworden, daß der Physikus der Erste gewesen, der von dem Selbstmorde Kunde erhalten, und der Einzige, dem sie ihr Vorhaben selber anvertraut hatte.

Man drängte sich an ihn — man stürmte ihm fast das Haus — allein er verharrte im Schweigen, so grob, wie nur er sein konnte, wies er den lästigen Fragern die Wege. Den Brief den er von Olga erhalten, hatte er noch an demselben Tage den Flammen übergeben, da er fürchtete, daß die Staatsanwaltschaft ihm denselben abfordern würde. Im Uebrigen war die Todesursache so klar, daß selbst von einer Sektion des Leichnams Abstand genommen werden konnte; wie vorauszusetzen, war es der Todten nicht gelungen, die Spuren ihrer That vollkommen zu beseitigen. In dem Wasserglase, welches auf ihrem Nachttische stand, fanden sich, an der Wandung hängend, Tropfen einer Flüssigkeit, deren Geschmack auch dem Laien bewies, daß es sich hier um eine Morphiumlösung handelte. Der Thatbestand vervollständigte sich, als man im Garten, zwischen Weißdorngebüschen zu Boden gesunken, Trümmer von Glasflaschen entdeckte, an deren Halse das gelöste Gift sich in weißen, krystallinisch schillernden Streifen ausgeschieden hatte. Sie waren augenscheinlich zum Fenster hinausgeworfen worden und trugen noch die Fahnen, welche das Datum des Rezeptes und die Art des Einnehmens bezeichneten.

Wie die Sachen standen, wäre es von Seiten des alten Arztes geradezu Wahnwitz gewesen, hätte er es wagen wollen, die selbstmörderische Absicht zu vertuschen—denn selbst eine Fahrlässigkeit bei dem Gebrauche des schlafbringenden Mittels blieb ausgeschlossen.

Nichtsdestoweniger plagte er sich mit dem Selbstvorwurf, daß er den letzten Wunsch der Sterbenden nicht hatte erfüllen können, und gab sich das feste Versprechen, um so treuer wenigstens das Geheimniß zu wahren, in welches sie die Motive der unglückseligen That gehüllt hatte.

Wenn er selber nur erst zur Klarheit gediehen wäre—allein die Tage vergingen und noch immer gelang es ihm nicht, das Vermächtniß, das Olga ihm hinterlassen, in seine Hände zu bringen.

Frau Hellinger sen. mißtraute ihm—sie sagte ihm offen ins Gesicht, er habe schon immer mit der Todten Durchstechereien gehabt, und hinter seinem Rücken fügte sie hinzu, wenn er die unvernünftig scharfen Morphiumlösungen nicht verschrieben hätte, die arme Olga würde noch lange glücklich und in Freuden gelebt haben. So fehlte nicht viel, daß sie dem alten Freunde des Hauses die Schuld an ihrer Nichte Tode zumaß.

Jedenfalls litt sie es nicht, daß er fortan auch nur für eine Sekunde unbegleitet in dem Zimmer der Todten weilte. Sie hielt die Thüre desselben sorgfältig verschlossen und erklärte: sie wolle nicht dulden, daß die Hinterlassenschaft der Todten, die sie als Heiligthum betrachte, durch fremde Hände und durch fremde Blicke entweiht würde.

Von Stunde zu Stunde wuchs die Gefahr, daß jenes Heft, in welchem Olga ihre Bekenntnisse niedergeschrieben, der Alten in die Hände fiele, sie brauchte sich nur eines Tages gelüsten zu lassen, die kleine Bibliothek, welche das Bücherbrett füllte, zu durchstöbern, und das Unglück war geschehen.

Zu dieser Unruhe, die den Alten täglich in das Haus der Hellinger trieb, gesellte sich die wachsende Sorge um Robert, der seit jener Schreckensstunde dumpfer, verzweifelnder Lethargie anheimgefallen war.

Er schien vollständig der Sprache beraubt, litt keinen Menschen in seiner Nähe und ging selbst ihm, dem alten Freunde, scheu und schweigend aus dem Wege; tagsüber trieb er sich auf den Feldern umher, die Nächte hindurch saß er neben dem Bettchen seines Kindes und starrte mit heißen, gerötheten Augen darauf nieder.

So erzählten die Dienstleute, die ihn drei Mal am Morgen in dieser Stellung gefunden hatten.

5.

Die Lichter an Olgas Sarge waren heruntergebrannt. Die Gäste, die so lange in feierlichem Schweigen die Bahre umstanden hatten, fingen an durcheinander zu wogen und sich nach dem Büffet umzuschauen.

Frau Hellinger, welche die Kondolationen entgegennahm und dabei mit großem Aufwand von Thränen und Weißzeug die Tugenden der Verstorbenen pries, erwies sich plötzlich mitten in ihrem Schmerze als eine vorsorgliche und splendide Hausfrau. Die Gäste athmeten erleichtert auf, als die Thüren des Speisezimmers sich öffneten und von der strahlenden Tafel her die Braten, die Kompote und der Heringsalat ihnen entgegenbufteten.

Herr Hellinger sen. lebte den Herren und trank mit einigen bevorzugten Freunden den extrafeinen Rothwein, den er der Feier des Abends gewidmet hatte. Man war sich noch uneins, ob ein harmloses Bostonspiel die allgemeine Trauer nicht beeinträchtigen würde, und beschloß, Abgesandte an die Hausfrau zu senden, damit diese die Erlaubniß gäbe.

Es herrschte Leben und Bewegung im Hellingerschen Hause, man hätte glauben können, auf einer Hochzeit zu sein.

Der Physikus, welcher spät in diese fröhliche Gesellschaft hineinschneite, sah sich voll Sorge nach Robert um. Er war nirgends zu entdecken.

Alsdann nahm er sich einen der Gäste bei Seite und forschte ihn aus. Ja, er war dagewesen, hatte mit seltsam scheuen Augen in die Runde geschaut und war schweigend zur Seite gewichen, wenn man ihm die Hand entgegenstreckte. Aber nach wenigen Minuten war er schon wieder verschwunden.

Der Physikus ging in den Hausflur und spähte unter der Garderobe der Gäste nach Roberts Mantel. Er lag noch da.

Dann begab er sich, mit der Ungenirtheit des alten Hausfreundes, auf die Suche durch die hinteren Räume des Hauses, die still und einsam lagen, denn die Dienstboten waren beim Serviren beschäftigt.

In einer engen dunkeln Kammer, dort wo ausrangirte Möbel sich aufeinander thürmten, fand er ihn, auf einer umgestürzten Holzkiste sitzend, wie er, den Kopf in die Hände vergraben, vor sich hin brütete.

„Robert, mein Junge, was treibst Du hier?" rief er ihm entgegen. Der hob langsam den Kopf und sagte: „'s geht wohl hübsch lustig zu bei Euch da vorne?"

Der Physikus legte die Hände auf seine Schultern:

„Ich bin in Sorge um Dich, mein Junge. Seit drei Tagen gönnst Du Keinem von uns ein Wort—Du bist auf dem Wege zum Verrücktwerden, wenn Du es so weiter treibst."

„Was willst Du?" erwiederte Robert mit einem Seufzer, der wie ein Aufschrei aus seiner Brust hervorquoll. „Ich bin ruhig, ganz ruhig,"—dann stützte er den buschigen Kopf aufs Neue in seine zwei Hände und wollte in sein Brüten zurücksinken.

Der Alte setzte sich neben ihn und begann auf ihn einzureden. Er vergaß nichts von Allem, was man in solchen Fällen zu sagen pflegt, und gab noch manch trostvolles Kraftwort eigenster Fabrik obenein.

Regungslos saß Robert da — kaum, daß er ein Zeichen der Theilnahme von sich gegeben hätte. Doch als der Alte kein Ende finden wollte, unterbrach er ihn und sagte:

„Laß das, Ohm, das ist Zuckerwerk für kleine Kinder — auf die eine Frage, von der Tod und Leben für mich abhängt, kannst auch Du mir keine Antwort geben."

„Welche Frage?"

„Ohm, sieh ich bin jetzt ruhig — seltsam ruhig—kein Fieber, kein Wahnwitz spricht aus mir — und Du wirst mir glauben—wenn ich Dir sage — ich weiß nicht — wie ich diese Nacht überleben soll!"

„Um Gotteswillen! Was hast Du vor?"

Robert zuckte die Achseln. „Ich weiß nicht," sagte er, „was der Augenblick mir eingiebt, wird mir recht sein. Mir thut nur das Wurm leid, das ohne Vater weiter leben soll — vielleicht nehm' ich's mit mir auf die Reise—ich weiß es nicht. Ich weiß nur das Eine—daß ich's so nicht weiter treiben kann."

Der Alte, vor Angst am ganzen Leibe zitternd, überhäufte ihn mit Vorwürfen. Das sei feig, das sei unmännlich und nur eines elenden Schwächlings würdig.

Ruhig hörte Robert ihm zu, dann sagte er:

„Du hättest Recht, Ohm, wenn es ihr Tod wäre, der mich an mir und meinem Glücke verzweifeln läßt! Aber, Du lieber Gott" — er lachte grell und bitter auf — „den Anspruch auf mein Glück habe ich mir schon lange abgewöhnen können; was mich anbelangt, so würde ich ruhig meine Trauer um sie tragen, ich kenne das ja, hab' schon Eine in die Grube gesenkt! — und weiter scharren und Geld kratzen, wie ich so lange gethan habe und mitten im größten Schmerze gethan, denn die Zinsen, weißt Du, die kümmern sich nicht darum, wie es im Kopfe aussieht, und ob die Hand erstarrt in Schmerz und Verzweiflung, die wollen gezahlt sein. Aber das ist es nicht, Ohm. Was mir den Kopf so wüst macht—denn mir ist sehr wüst, Du kannst es mir glauben, vor meinen Augen sprühen fortwährend Funken, durch meinen Körper zuckt es und das Blut jagt mir wie Feuer durch die Adern und doch bin ich ganz ruhig dabei und sehe Alles weit und breit so klar, als ob ich es mittendurch schauen könnte. Nur das Eine kann ich nicht erkennen, das steht wie ein dunkles Gespenst bei Tag und Nacht vor meinen Augen, schattenhaft und fürchterlich, und wenn ich's fassen will, entrinnt es mir, das Eine: „Warum ist sie gestorben?"

Der Alte fuhr zusammen. Er gedachte des Briefes und des Versprechens, das die Todte darin von ihm forderte.

Robert fuhr fort: „Da ist eine Stimme, die schreit mir immerfort in die Ohren—du bist Schuld daran!" — Das „Wie" weiß ich nicht!—Denn soviel ich auch in meiner Seele herumwühle — ich finde Nichts, was ich Uebles an ihr gethan habe, — und doch läßt sich die Stimme nicht zum Schweigen bringen. Ich sage mir: das ist eine fixe Idee — ich sage mir: du quälst dich selber - ein Narr, ein Frevler bist du — Frevler an dir und deinem Kinde — aber es hilft nichts, Ohm! — sie läßt sich nicht zum Schweigen bringen. Und hat sie am Ende nicht Recht, Ohm? — Wäre Olga ohne mich nicht noch am Leben?—Wäre das nicht geschehen, was am Abend vorher — —"

Zusammenschauernd hielt er inne und bedeckte das Gesicht mit seinen Händen. Ein thränenloses Schluchzen erschütterte den mächtigen Körper. Dann sagte er: „Ohm, ich mag — ich kann nicht daran denken — es benimmt mir die Sinne—mir ist, als müßt' ich Alles ringsum zerbrechen und zerschmettern mit meinen Fäusten."

„Und doch mußt Du Dich zusammennehmen, mein Junge," sagte der Alte, „und mir Alles der Reihe nach erzählen; denn nur so können wir Licht in das Räthsel bringen."

Ein Schweigen entstand in dem finsteren Raume. Der Alte zitterte am ganzen Leibe. Er sah die Umrisse der massigen Gestalt, die sich schwarz gegen das helle Kammerfenster abhoben — er sah das Arbeiten des Brustkastens, der sich hob und senkte, und in dem es keuchte und stöhnte, wie in dem Krater eines Vulkans — er fühlte auf der Haut die heißen Wellen des Athems, die ihm aus seinem Munde entgegenströmten.

„Nimm Dich zusammen, Robert," wiederholte er leise.

Robert kämpfte mit einem Entschlusse, dann reckte er sich, wie in neu erwachender Energie, und sagte:

„Es ist gut, Ohm, Du sollst Alles wissen. — — — Seit dem Tage, als sie meine Werbung so stolz und so kühl zurückgewiesen hatte, war ich ihr nicht mehr begegnet. Zwar kam sie nach wie vor auf die Burg, nach dem Kinde und nach der Wirthschaft zu sehen; ich wußte ja nun, es geschah um Marthas — nicht um meinetwillen—, aber es war stillschweigende Vereinbarung zwischen uns, daß wir einander aus dem Wege gingen. Sie wählte die Stunden, in denen sie mich draußen in Scheune und Stallung wußte, und ich kehrte nicht früher ins Haus zurück, als bis ich sie im Thorweg hatte verschwinden sehen.

Am Dienstag nun mußte ich dringender Weise nach dem Vorwerke hinaus; aber eine halbe Meile hinter der Stadt brach mir auf dem schlechten Wege die Achse. Da ich keinen Kutscher mitgenommen hatte und weit und breit Niemand zu sehen war — so setzte ich mich denn selber auf das angeschirrte Pferd und ritt zurück um Hilfe zu holen. Auf dem Hofe sagte mir der Inspektor, das gnädige Fräulein wäre vor einer Weile fortgegangen.

Es fing ja auch schon stark an dunkel zu werden.

„Na, da hat's wohl keine Gefahr," denke ich mir und gehe ins Haus.

Als ich die Thür des Wohnzimmers aufmache, sehe ich in der Dämmerung einen schwarzen Schatten, der eilends hinaushuscht.

„Wer mag das sein?" denk' ich und geh' hinterher.

Im Zimmer des Kindes find' ich — sie, wie sie eben eifrig beschäftigt ist, die Thür nach dem Corridor zu entriegeln, die des Zuges halber, Du weißt, immer verschlossen ist. Ich erschrecke und will zurück, aber ich kann nicht, denn die Glieder sind mir wie gelähmt.

Als sie mich sieht, hält sie inne und schlägt—wie von Scham gepackt — die Hände vor's Gesicht.

Da Ohm, überwältigt's mich, daß ich auf sie zustürzen will, aber noch zur rechten Zeit besinn ich mich, wer sie ist — und wer ich bin.

Ich seh', wie die Hände ihr zittern —

„Sei mir nicht böse Olga," sagte ich stotternd, „ich hab' Dir nichts zu leid thun wollen. Es ist ein Zufall, daß ich hier bin, und ich werde es hinfort so einrichten, daß Du mir niemals begegnen sollst."

Da läßt sie die Hände sinken und sieht mich an, daß mir heiß und kalt wird vor diesem Blicke. So hat mich die Martha niemals angesehen, denk' ich bei mir. — Ich will etwas reden, aber die Worte versagen mir, so verwirrt und beklommen bin ich. Sie hat die hohe Gestalt dicht an die Thür gedrückt, als ob sie dort Schutz suchen wollte vor mir. Ich höre ihr schweres heißes Athmen. Endlich faß' im mir ein Herz. „Olga," sag ich, —„es war eine Vermessenheit von mir, daß ich es wagte, die Hand nach Dir auszustrecken. Ich weiß wohl, ich bin Deiner nicht werth,—ich bitte Dich herzlich, vergiß es, ich werde Dich nie daran erinnern."

Und in diesem Augenblicke, Ohm — wie soll ich es Dir schildern — laß mich eine Sekunde — die Erinnerung — mein Gott, mein Gott! — doch, was hilft's? — ich werde stark sein, Ohm, ich werde mich zusammennehmen — in diesem Augenblicke stürzt sie auf mich zu, umschlingt mich und bedeckt mein Gesicht mit Küssen, und dann plötzlich sinkt sie mit einem Seufzer an mir nieder und bleibt vor meinen Füßen liegen, als hat sie der Schlag getroffen. Wie im Traume starr' ich auf sie nieder.

„Es ist nicht wahr!" ruft's in mir—„es ist Wahnsinn — wie zu einer Gottheit wollt'st Du zu ihr aufschauen — und nun wirft sie sich fort an Einen, der ihrer nicht werth ist."

Ich scheute mich fast sie zu berühren; aber aufheben mußte ich sie doch, und wie ich sie in meinen Armen halte, da fängt sie so bitterlich zu schluchzen an, als wolle sie sich die Seele aus dem Leibe weinen.

„Olga, warum weinst Du?" sag' ich, „es ist ja nun Alles gut" — aber auch ich Riesenkerl weine los wie ein kleines Kind.

„Vergieb mir, Robert!" höre ich ihre Stimme an meinem Ohre, „ich habe Dich schwer gekränkt, aber ich werd's nie — nie wieder thun."

„Und wirst mich lieb haben fortan?" frag' ich — denn ich kann es noch immer nicht fassen.

„O, Du — Du," sagte sie, „ich liebe Dich ja — wie nichts je auf der Welt!" und verbirgt das Antlitz an meinem Halse.

Ohm, nun höre aber weiter.

Wie ich den dunklen Lockenkopf so ergebungsvoll auf meiner Schulter ruhen sehe, da steigt mir die Frage auf:

„Ist das dieselbe Olga, die vor acht Tagen bleich und stolz sich von dir wandte, als du sie bescheiden und demüthig um ihr Jawort batest?"

Ich sagte ihr also, „Olga," sagt' ich, „wie hast Du mich so quälen können? Bin ich denn ein Anderer geworden in dieser kurzen Zeit?" Da seh' ich sie bleich werden, wie der Kalk an der Wand, und höre ihre Stimme an meinem Ohre: „Frag' mich nicht, um Jesu willen, frag' mich nicht!"

In mir erwacht die Angst, daß ich sie morgen vielleicht verlieren könnte — wie ich sie heut' gewonnen habe.

„Olga," sag' ich, „bist Du so wankelmüthig in Deinen Entschlüssen, wer giebt mir die Bürgschaft?"

Ich stocke — denn in ihrem Gesichte liegt etwas, was mir Schweigen gebietet. Sie reißt sich von mir los und wirft sich in den Sessel.

„Da Du es wissen willst" — sagt sie und starrt dabei mit finsteren Brauen vor sich auf die Erde — „ich bin kleinmüthig gewesen — ich habe an Deiner Liebe gezweifelt und hab' geglaubt, Du würdest es mich fühlen lassen, daß ich arm in die Ehe käme —"

Und dabei flammt ihr die Lüge wie ein brennendes Mal auf der Stirn.

„Olga," schrei ich auf, „das hättest Du von mir gedacht? — Erinnerst Du Dich — — des," woran ich sie erinnerte, war eine Nacht auf dem Gute ihres Vaters, als ich um Martha werben kam und traurig mit einem Korbe abzuziehen gedachte; denn Martha wollte sich und ihr Glück zum Opfer bringen, damit ich eine Andere nähme. Da war sie — Olga — mitten in der Nacht zu mir gekommen und hatte mir blindem Thor die Augen geöffnet und Worte gesprochen, Worte, voll Verachtung des Mammons, die mir wie ein Triumphlied der Liebe in die Ohren klangen. Die sagt' ich ihr her; denn unvergeßlich stand jedes davon in meiner Seele geschrieben. „Damals also — dachtest Du so kühn und so großherzig, als Du für Martha sprachst," rief ich ihr zu — „und jetzt — da es Dir selber gilt," — ich seh' ihr in's Gesicht, Ohm, das versuchte zu lächeln und lächelte immerfort; aber dieses Lächeln wurde zu Stein, und mitten darin schloß sie die Augen und sank ohnmächtig hin, wie ein Klotz.

Es kostete Mühe genug, sie wieder in's Leben zu rufen; denn ich mochte Niemanden zur Hilfe herbeiholen. Wohl eine Viertelstunde lag sie da — nicht viel anders, wie sie jetzt daliegt — dann öffnete sie die Augen und schaute mir lange schweigend in's Gesicht — so schmerzensvoll — so müde und trostlos, daß mir Angst und Bange um sie war. Und darauf faltete sie die Hände und sagte leise und flehend zu mir empor:

„Laß mir Zeit, Robert, ich habe meine Kraft überschätzt, ich muß mich erst daran gewöhnen."

Nun war ich aber so voll von meinem jungen Glück und so übermüthig darin, daß ich glaubte, ich könnte auch sie mit Gewalt zum Glücke zwingen. „Wenn wir uns lieb haben, Olga," rief ich, „und die Selige sagt Ja und Amen — so möcht' ich doch Den sehen, der was dawider haben wollte! D'rum sei froh und muthig, Kind!" Aber froh und muthig war sie nicht. Und jetzt erst — da sie todt ist — hab' ich mir klar gemacht, wie jammervoll und gebrochen sie in dem Polster lag, sie — die sonst so stolz und streng mit sich und den Andern umzugehen pflegte. Es war, als hätte ein ungeheures Leid den innersten Nerv des Lebens mitten durchgeschnitten. Das ist mir jetzt Alles klar, doch damals sah ich nicht — wollt' ich nicht sehen. Und weiter sprach ich auf sie ein, tröstend, wie ich meinte. Sie hörte mir zu — sagte aber nichts — nur manchmal nickte sie mit dem Kopfe, und ein Lächeln unsagbar traurig und müde — spielte um ihre Lippen.

„Ich schob das Alles auf die Gewalt des Augenblicks und auf den Kummer der letzten Jahre, der um so mächtiger in ihrer Seele auferstehen mußte, als ein neues Glück auch für sie hereinbrach, ihn zu verdrängen.

„Und unser erster Gang," sagte ich, „Olga, soll auf den Kirchhof sein. Wenn wir an Martha's Grabe gestanden haben, wird uns der Widerstand der Mutter und die Mißgunst der ganzen Welt nichts mehr zu kümmern brauchen."

Da ließ sie die Hände vom Gesichte sinken, sah mich mit großen verängstigten Augen an und fragte ganz tonlos: „Auf den Kirchhof willst Du mit mir?"

„Ja, mit Dir," erwiederte ich, „und jetzt gleich, wenn's Dir recht ist."

Da ging es wie ein Schauer durch ihren Körper, und in einem seltsam heisern Tone sagte sie: „Gedulde Dich bis morgen — morgen thu ich, was Du willst."

„Ja, mein liebes gutes Kind," sagte ich da, „jag' Dir bis morgen die Grillen aus dem Kopf und denk daran, sie zürnt uns nicht. Wir werden sie ja nicht vergessen! Und muß nicht der gemeinsame Schmerz um sie uns um so enger verbinden für's ganze Leben? Ihr Bild wird immer um uns sein, und glaubst Du nicht auch, daß sie unsern Bund von ganzem Herzen segnen würde, wenn sie vom Himmel zu uns herabschauen könnte? Hat sie uns nicht als Vermächtniß das Kind gelassen, damit wir gemeinsam darüber wachen und es keiner Fremden überantworten?"

Da warf sie sich vor dem Bettchen nieder, in welchem das kleine Geschöpf selig vor sich hin dröselte, und preßte das Angesicht gegen sein Köpfchen.

So lag sie lang' da und ich ließ sie gewähren.

Als sie sich erhob, lagerte wieder die steinerne Ruhe auf ihrem Gesichte, die wir sonst immer an ihr kannten. Sie reichte mir die Hand und sagte: „Geh' mein Freund, laß mich allein." Und ich ging; denn ich wollte ihr in Allem zu willen sein, auch umarmen that ich sie nicht.

Eine Viertelstunde später sah ich sie über den Hof gehen. Ich wartete am Fenster; aber sie schaute sich nicht mehr um.

Am andern Vormittag — na, Du weißt ja, Ohm, wie ich sie da fand. Und in diesem Augenblicke ist's wie ein Blitzstrahl auf mich herabgefahren. Ohm, alt und grau könnt' ich werden — der Augenblick wird mir jede Freude nehmen und jedes Lachen auf meinem Gesichte wird erstarren um seinetwillen. Aber leben könnt' ich doch wenigstens. Könnte dies armselige Dasein weiterschleppen, damit dem Kinde sein bescheidener Glücksantheil nicht vorenthalten bliebe. Nur das Eine müßt' ich wissen, von dem einen fürchterlichen Wahn muß ich befreit sein, sonst geht's nicht — geht's beim besten Willen nicht. Sonst verfaule ich bei lebendigem Leib. — — Es muß Einer kommen — und wär's von jenseits des Grabes — und muß mir sagen: warum sie gestorben?!"

Wiederum wurde es still in der finsteren Kammer. Nichts war zu hören wie die Athemstöße der beiden Männer und das Rascheln einer Ratte, welche Roberts Erzählung mit der eintönigen hohlen Musik ihres Nagens begleitet hatte.

Der Alte rang schwer mit sich. Sollte er auch das Geheimniß ihres Lebens verrätherisch preisgeben, wie er bereits das Geheimniß ihres Todes verrathen hatte? Aber galt es hier nicht eine Wohlthat zu thun? Galt es nicht, den, welchen sie über Alles geliebt hatte, von den Qualen zu befreien, in denen—sei es ein Irrwahn, sei es geheimes Schuldbewußtsein — ihn gefangen hielt? Ein Wunder, eine göttliche Sendung schien es, daß so der Mund, der auf ewig verstummt schien, sich noch einmal öffnen durfte, dem Geliebten den Frieden zu bringen.

Der Alte athmete tief auf. Er hatte seinen Entschluß gefaßt. „Und wenn sie darauf bedacht gewesen wäre, Robert," sagte er, „Dir über's Grab hinaus Rede zu stehen?"

Robert stieß einen Schrei aus und umfaßte seine Handgelenke.

„Was willst Du damit eigentlich sagen, Ohm?"

„Hättest Du Dich nicht wie ein Maulwurf in Deinen Schmerz hineingewühlt und vor jedem Menschengesichte Reißaus genommen, so wüßtest Du lange schon, was sich die Spatzen auf den Dächern erzählen, nämlich daß ich am Morgen ihres Todes einen Brief von ihr erhielt — —"

„Du — Ohm — von ihr —"

„Au — Junge, Du zerbrichst mir ja die Knochen im Leibe, so höre mich doch erst ruhig an —" und er erzählte ihm, was in dem Briefe gestanden.

Robert war aufgesprungen und wühlte sich in den Haaren. Seine Augen, die auf den Alten niederstarrten, glühten durch die Finsterniß.

„Und das Heft — gieb's her — wo hast Du's?"

Der Alte berichtete ihm, wie groß die Gefahr, in der Olga's Geheimniß schwebte, und welche Angst er selber darum ausgestanden.

6.

Ich war ein stilles, einsames Kind.

Wer allezeit von Liebe umgeben ist, und nie etwas Anderes gekannt hat wie Liebe, der lernt dann oft am leichtesten, sich selbst genug sein. Un doch lag auch in meinem Herzen ein unerschöpflicher Liebesvorrath. Ich verschwendete ihn an das Getier, häischelte die Hunde, küßte die Katzen und zerwürgte die Gänse. Eine unter meinen Leidenschaften war's, im Pferdestall zu spielen; dort sielte ich mich auf der weißen zarten Streu, zwischen den Vorderhufen umher, die mir nie etwas zu Leide thaten; oder ich kletterte auf die Krippe, wo ich stundenlang sitzen und meinen Freunden verliebt in die großen braunen Augen blicken konnte.

Am schönsten aber war es in der Hundehütte. Dort fand man mich oft zur Mittagsstunde eingeschlafen, und kein leichtes Stück war's, mich wieder herauszuschaffen; denn Nero, der sonst so gut und brav war, zeigte Jedem die Zähne, der alsdann in den Bereich seiner Kette kam, selbst dem Hausherrn.

Auch auf das Pflanzenreich erstreckte sich meine zärtliche Neigung.

Das Gut, das mein Vater gepachtet hatte, der alte Lehnsitz eines polnischen Magnaten, lag dicht an der preußischen Grenze auf einem Berge, dessen eine Seite sich langsam in einen verwilderten Park zu den kahlen Feldern hin abdachte, während die andere steil zu einem Flüßchen hin abfiel, auf dessen jenseitigem Ufer ein schmutziges polnisches Grenznest gelegen war.

Mein Vater, ein kleiner, kräftiger Mann, von gedrungener, Gestalt, mit kurzgeschorenem, schwarzem Bart und Haupthaar, angethan mit langen, blankgewichsten Stiefeln und einer graugrünen Flausjoppe, lachte mich an, wenn er mich sah, gab mir einen freundschaftlichen Klapps auf den Nacken oder kniff mich in den Arm und war dann wieder verschwunden. Er hatte immer zu thun, der arme Papa, ich habe ihn, so lange er lebte, auch nicht einen Augenblick ruhen sehen.

Mama war schon damals sehr korpulent, aß fortwährend Süßes und liebte den Nachmittagsschlaf; aber auch sie war fleißig von Morgens bis zum Abend, obgleich sie sich nur widerwillig von Ort zu Ort schob und es nicht liebte, wenn man sich an sie hing oder sie mit Fragen bestürmte.

(Fortsetzung folgt.)

— Noch mehr! — Denk nur, mein Bruder hat gestern eine Münze vom Kaiser Hadrian gefunden! — Das ist wohl etwas, aber mein Vetter in London hat ein Roßhaar von dem Kaiser von Siam seinem weißen Elephanten!

Das Ende eines Briefboten.

In dem kleinen Orte Ophir, hoch oben im San Juan-Gebirge in Colorado, lebte vor einigen Jahren ein junger Schwede Namens Swan Nilson. Es war ein strammer, hochgewachsener Bursche mit kräftigen Muskeln, der die größten Kraftanstrengungen wie spielend überwand. Er war der Briefbote des Ortes und hatte Sommer und Winter die Post zwischen Silverton, der nächsten Eisenbahnstation, und dem heimischen Ophir zu besorgen, und zwar in einem Postsacke, welchen er über die Schultern geschnallt trug, da bei den gefährlichen Gebirgspfaden, über welche er gehen mußte, an Reiten oder Fahren nicht zu denken war.

Selbst mitten im Sommer sind Theile des Gebirgsweges mit Schnee und Eis bedeckt, und tiefe Schneebänke und Wehen liegen zu beiden Seiten desselben. Wenn aber im Winter der Schnee anscheinend bodenlos die Felsenriffe und die Schluchten füllt und der eisige Wind über die Höhen weht, wo der schmale Pfad in einer Höhe von 13,000 Fuß über dem Meeresspiegel sich die Berge entlang windet, da ist das Klettern auf diesem Pfade geradezu mit fürchterlichen Gefahren verbunden. Ueberall hängen steile Klippen über den Pfad herab, und es ist durchaus keine Seltenheit, daß riesige Schneemassen oder Lawinen, die sich in der Nähe der Berggipfel gelockert haben, mit dumpfem Brausen in die Tiefe hinabstürzen.

Ein Gang auf einem solchen „Wege" würde zur Winterszeit auch den muthigsten Menschen abschrecken, Swan Nilson kannte jedoch keine Furcht. Mit seinem Postranzen auf dem Rücken und seinen Schneeschuhen an den Füßen legte er regelmäßig die vorgeschriebenen Gänge zwischen Ophir und Silverton zurück und besorgte die Post stets ehrlich und gewissenhaft. Dafür erhielt er von der Regierung in Anbetracht seiner schwierigen Stellung ein monatliches Salair von $200, und dieser hohe Lohn mochte nicht wenig dazu beitragen, daß er so muthig den Gefahren seiner verantwortlichen Stellung trotzte. Kam er dann Abends trotz Sturm und Schnee mit den Postsachen beladen aus Silverton in Ophir an, dann warteten auf ihn schon immer Leute in der kleinen Postanstalt, begrüßten ihn mit lautem Willkommen und luden ihn zu einem heißen Glase Toddy im Hinterzimmer ein, wo es sich den Abend hindurch so gemüthlich über die Abenteuer der soeben zurückgelegten Reise plauderte. In solchen Augenblicken fühlte er sich für alle ausgestandenen Mühen und Leiden hinlänglich belohnt.

Der 23. December 1883 war ein Tag, an den man noch lange in der San Juan Region denken wird. Es war draußen bitterkalt und ein durchdringender Sturm heulte über die Berge und durch die Klüfte. Dabei fiel der Schnee in so dicken Flocken, daß man kaum seine Hand vor den Augen sehen konnte. Swan Nilson befand sich gerade in der Postoffice zu Silverton, und der dortige Postcontractor Roberts rieth ihm dringend davon ab, den Weg nach Ophir anzutreten. Der Pfad sei zu tief mit Schnee bedeckt und vielleicht von einer Lawine verschüttet, es würde kein Unglück sein, wenn er—Nilson—erst am nächsten Tage die Heimkehr versuche.

Der pflichtgetreue Postbote wollte jedoch von allen derartigen Warnungen und Vorstellungen nichts wissen. Es seien—so sagte Nilson—nur noch zwei Tage bis Weihnachten; der Postsack enthalte sechszig Pfund Briefe und Geschenke an seine Freunde und Bekannte in Ophir, und es sei dringend nothwendig, ihnen dieselben noch vor dem Weihnachtsfeste abzuliefern, um ihnen nicht die Festfreude zu verderben. Man warte mit Sehnsucht auf ihn daheim, er könne unmöglich den Gang um einen Tag verschieben. Es werde schon gehen, es sei dies ja nicht das erste Mal.

Der Contractor sah, daß seine Ermahnungen nichts fruchteten und sagte, er werde Nilson wenigstens eine Strecke weit begleiten. So wagten sich Beide in den tobenden Schneesturm hinein. Als sie an der Burro-Brücke sechs Meilen von Silverton angelangt waren, versuchte Herr Roberts noch einmal, seinen Gefährten zur Umkehr zu überreden, als derselbe jedoch hartnäckig bei seinem einmal gefaßten Vorhaben verblieb, kehrte der Contractor wieder nach Silverton zurück, während Nilson frischen Muthes von Neuem den Kampf mit den Elementen aufnahm und rüstig weiterschritt. Es war überhaupt ja eigentlich nur eine Stelle, der er selber nicht recht trauen mochte, trotzdem ihm der Gebirgspfad mit allen seinen Schlupfwinkeln und Gefahren besser bekannt war, als irgend einem anderen Menschen. Dies war der Ophir-Paß, wo sich der schmale Pfad um einen steilen Berg herumwindet, weit über der Linie, wo noch Waldbäume wachsen. Auf der einen Seite ragt der Fels senkrecht hoch in die Luft hinaus, während auf der andern Seite eine zerissene, perpendiculäre Klippe volle fünfhundert Fuß tief in den „Ophir Gulch" hinunterreicht. Wenn dort eine Schneewehe sich angehäuft haben oder gar eine Lawine hinuntergestürzt sein sollte, dann wäre allerdings dringende Gefahr vorhanden. Aber hatte er auch nicht diese Stelle bereits tausendmal passirt?

In der Postoffice zu Ophir waren die Bürger und Minenarbeiter aus der Umgegend an demselben Abend versammelt, um auf die Ankunft des Postboten aus Silverton zu warten. Man sprach von den Briefen und Geschenken, die er mitbringen werde, und manch Einer wettete darauf, daß Nilson zu einer bestimmten Frist eintreffen werde.

Wer aber nicht kam, das war der Postbote. Man wartete bis spät Abends und kam schließlich dahin überein, daß er des Sturmes wegen wahrscheinlich in Silverton über Nacht geblieben sei. Nur wunderte man sich darüber, da man dergleichen von dem überaus pünktlichen Manne nicht gewohnt war.

Als der nächste Tag und dann auch der Weihnachtstag vorüber waren, ohne daß sich Nilson zu Hause eingefunden hätte, da wußte man, daß mit ihm etwas vorgefallen war. Es fehlte nicht an solchen Leuten, welche die Behauptung aufstellten, Nilson sei wahrscheinlich mit der ganzen werthvollen Postsendung durchgebrannt, doch wurden derartige gehässige Bemerkungen bald von den zahlreichen Freunden des Postboten, die auf seine Ehrlichkeit felsenfest bauten, zum Schweigen gebracht. Allgemein herrschte die Ansicht vor, Nilson sei auf seinem gefährlichen Wege verunglückt, und auch die Postbehörden theilten dieselbe Ansicht.

Es dauerte anderthalb Jahre, und man hatte von Swan Nilson noch immer keine Spur gefunden. Den ganzen nächsten Sommer waren unter des anderen Nilson Leitung Expeditionen unterwegs, welche den Gebirgspfad nach Silverton nach allen Richtungen hin wiederholt gründlich durchforschten, ohne ein Anzeichen von dem Vermißten zu entdecken. Auch der nächste Sommer schien resultatlos zu verlaufen. Endlich wurde am 13. August 1885 in einer tiefen Schneewehe im „Gulch" die Leiche des armen Nilson von seinem Bruder sowie von dem Postmeister Goeble aus Ophir gefunden. Er lag flach auf seiner Brust mit dem festgeschnallten Postsack auf seinem Rücken, steifgefroren und frisch, als ob er eben eingeschlafen sei.

Verschiedenes.

— Bei der letzten Ziehung der Wiener Communal-Loose hat der Iglauer Gastwirth Janowsky den Haupttreffer von 200,000 fl. gemacht, nachdem kurz zuvor der Haupttreffer der 1864er Loose einem in Iglau bedienstlichen Wirthschaftsbeamten zugefallen war. Ueber diese beiden glücklichen Gewinner liegt folgende Schilderung vor: Janowsky, der in einer der verstecktesten Gassen ein kleines, unansehnliches Gasthaus hatte, entstammt einer sehr armen Familie. Sein Wirthsgeschäft warf ihm knapp so viel Erträgniß ab, um sich und seine aus Frau und drei Kindern bestehende Familie ernähren zu können; es ist daher begreiflich, daß der Mann durch sein Glück außer Rand und Band gebracht wurde. Als er die erste Nachricht von dem gemachten Haupttreffer empfing, gerieth er vor Freude fast außer sich. Er wälzte sich eine ganze Weile im Uebermaße seines Entzückens in seinem Locale auf dem Boden umher und schenkte dann seinem verdutzt dreinschauenden Kellnerburschen Rosmanith das ganze Wirthsgeschäft sammt Fundus instructus, Wohnungseinrichtung u. s. w. Der Glückliche lebt vorläufig von seinen Renten, und erst die Zukunft wird lehren, wie er die ihm von der launischen Fortuna in den Schooß geworfenen Tausende verwenden und wie er sein Glück ertragen wird. — Der Wirthschaftsbeamte hatte das 1864er Loos von seinem Dienstherrn zur Belohnung langjähriger Dienste erhalten. Nachdem der gute Mann den Haupttreffer gemacht hatte, wurde er zu einem der größten Knauser und Geizhälse Iglaus. Einige Zeit darauf ging sein ehemaliger Dienstgeber, der Oekonom welcher ihm das Glücksloos geschenkt hatte, financiell zu Grunde. Er wandte sich an seinen ehemaligen Beamten um ein kleines Darlehen zur Gründung einer neuen Existenz und dieser schenkte seinem ehemaligen Herrn, dem er doch sein ganzes Glück indirect zu verdanken hat, großmüthigst—fünf Gulden, die derselbe selbstverständlich refusirte.

— Vor dem Pariser Zuchtpolizeigerichte stand jüngst ein gewisser Alphonse Arnoux, welcher achtzehn Hausmeister durch die gleiche List betrogen und von ihnen kleine Summen erschwindelt hat. Er sprach weinerlich bei ihnen vor, erbat sich als bedrängter Familienvater einen guten Rath oder eine Gabe und ging unterthänigst dankend von dannen. Einige Zeit darauf kam er wieder, aber diesmal gut gekleidet, und erzählte, wie er von einem Onkel in der Provinz 300,000 Francs geerbt hätte. Ich dachte sogleich an Sie, sagte der Biedere, und nahm mir vor, Sie für Ihren Liebesdienst zu belohnen. Aber Sie wissen ja, wie solche Erbschaftsangelegenheiten sich hinschleppen und Zeit kosten. Mit dem besten Willen fand ich niemals eine ruhige Stunde, um hierher zu kommen, und um doch etwas zu thun, nahm ich in der Loterie des Arts decoratifs fünf Loose und legte dieselben für Sie in meinen Sekretär. Sie haben Glück, eine Ihrer Nummern, 57,642, hat einen heiligen Joseph aus massivem Silber gewonnen. Da lesen Sie! Und die entzückte Hausmeisterin las auf einem Papierbogen mit dem Kopf der Loterie des Arts decoratifs, die Nummer 57,642 gewinne einen heiligen Joseph aus massivem Silber, Geschenk Sr. Heiligkeit Leos XIII., Werth 14,000 Franken. Der heilige Joseph könne an einem Dienstag, Donnerstag oder Samstag abgeholt werden. Ein Liebhaber biete dafür 13,500 Frcs. Die Verpackung koste 17 Frcs. 40. — Die glückliche Gewinnerin fand nicht genug Worte, um ihrer Dankbarkeit Ausdruck zu geben. Der Herr erbot sich, den heiligen Joseph schicken zu lassen. Er hatte in der Zerstreutheit seine Börse zu Hause vergessen, aber man gab ihm willig die 17 Frcs. 40 für die Verpackung. Dann wartete man Tage lang auf den heiligen Joseph, der immer ausblieb, und das Ende war, daß der Betrug entdeckt und sein Urheber zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt wurde.

— Der Mormonismus scheint sich in einer seiner entsetzlichsten Formen — eine Form, die an die Wiedertäufer der Reformationszeit erinnert — nach Italien verpflanzt zu haben. In der Umgegend von Cosenza ist eine geheime Gesellschaft, die Sekte der Heiligen, aufgetaucht, die zahlreiche Anhänger gewann und Greuel über Greuel verübt hat. Der Zweck der Sekte ist vor Allem: Gemeinschaft der Weiber und Güter, in nächtlichen Bachanalen pflegen die Gläubigen diese Ideale. An der Spitze der Sekte stehen zwei Brüder Donnici. Gabriele Donnici spielt den Beichtvater, Heiligen und Inspirator der Gemeinde; Abel dagegen, der ein schöner Mann ist und sich gründlich auf die ars amandi versteht, ködert junge Mädchen und gewissenlose Mütter, sogar dummfanatische Väter und — Gatten! Das erste der Behörde bekannte Opfer der Sekte war Abels Frau Grazia Funaro, die man erst zwang, sich ihrem Schwager Gabriel hinzugeben, um sie sodann zu erdrosseln. Die beiden „Heiligen" wurden verhaftet und zu lebenslänglicher Galeere verurtheilt. Der Assisenhof von Cosenza sprach wegen mangelnder Beweise aber beide wieder frei und gab sie ihrem Predigerberufe zurück. — Das zweite Opfer war Abels eigene Tochter, die ihrem Vater bei dessen verbrecherischen Absichten auf sie Widerstand leistete. Die ganze Geschichte dieser Heiligen aber kam erst neulich nach der Verhaftung eines Mitheiligen, des mehrmals zum Tode verurtheilten und mehrmals entsprungenen Banditen und Apostels Serafino Bruno ans Licht. Dennoch hat sich Gabriel Donnici zum Propheten aufgeworfen und kündigt einen neuen Christus in Gestalt eines Rache schnaubenden Löwen an. Die Mehrzahl der Andächtigen rekrutirte sich aus Mädchen und Müttern des Städtchens Boccaliero, die sich beide gleichzeitig den Ausschweifungen der Apostel überlieferten, und dies mit Einwilligung von Vätern und Gatten! Der Appelhof von Catanzaro dürfte dem neuen interessanten Ableger der Heiligen vom Salzsee ein energisches Ende bereiten.

— Wozu ein Soldat brauchbar ist. Im „Bair. Vaterland" lesen wir: Geht da ein hoffnungsvolles Töchterchen zur Schule. Ein Soldat—jedenfalls Bedienter des Herrn Papa — geht nebenher und trägt das Schulränzel, damit das Fräulein Töchterchen um so bequemer ihr Schoßhündchen tragen kann. Auf dem Rückwege war dieses dann der Sorge des Soldaten anvertraut; denn daß der Hund behufs Lernens in die Schule kommen mußte, ist nicht wohl anzunehmen.—Ein anderer Soldat hat die tägliche Aufgabe, solch' ein holdes Geschöpf zur Schule zu begleiten und von da wieder abzuholen, natürlich in respektvoller Entfernung. Wo? sagt die Expedition. — Und da streiten sich diese schwarzen und fortschrittlichen „Reichsfeinde" über die Nothwendigkeit einer erhöhten Präsenzstärke unseres Kriegsheeres!

— Große Zerstreutheit. (Aus Kalau.) Der Professor Lehmann war so zerstreut und geistesabwesend, daß er, als er jüngst eine Bratwurst essen wollte, anstatt der Wurst sich in die Pfanne legte und den Irrthum erst dann bemerkte, als er gebraten war.

Frau Finkenstein an ihre [illegible]ter Eva.

Höre, Kind, und laß Dir sagen,
Was zu Dir die Mutter spricht:
Einen Namen sollst Du tragen,
Einen Namen von Gewicht!
Herr von Prittwitz-Prattwitz Prottwitz
Warb vertraut um Deine Hand,
Dem die Rittwitz Rattwitz-Rottwitz,
Hörst Du? Rottwitz! — blutsverwandt.

Und vernimm, was ich Dich lehre!
Wisse, Tochter, solch ein Mann
Ist die allergrößte Ehre,
Die uns widerfahren kann.
Alter Adel—welche Wonne!
Blaues Blut — nun wird es Dein!
Herrlich strahlt des Glückes Sonne
Ueberm Hause Finkenstein.

Eva, Eva—laß Dich preisen,
Zogst Du doch ein großes Loos,
In den allerhöchsten Kreisen
Trägt man nun Dich auf dem Schooß.
Der Gesellschaft stolze Spitzen
Küssen — Evchen! — Dir die Hand,
Deine Diamanten blitzen
Weit hinaus in's Vaterland.

Keiner fragt, was wir gewesen,
Wenn der Herr uns so erhöht,
Daß im Winkel hinterm Tresen
Tüten, Tüten wir gedreht.
Keiner fragt, wie wir geworden,
Was wir Gott sei Lob nun sind,
Vor dem Glanze uns'rer Orden
Werden alle Eulen blind.

Was verziehst Du so Dein Mäulchen?
Daß nicht jung mehr der Gemahl?
Ach, Du bist ein kindlich Veilchen —
Daß sein Witz ein wenig schal?
Geistreich strömt's von allen Seiten
Für superbe Kost Dir zu —
Kleinigkeiten, Kleinigkeiten!
Welch' ein dummes Ding bist Du!

So, jetzt lass' ich Dich alleine —
Prottwitz bleibt nach dem Souper;
Du verstehst wohl, was ich meine?
Sprich nur Ja—Noch mal: o jeh?!
Seufzer sind hier überflüssig,
Laß doch den Poetenkohl!
Dein Papa und ich sind schlüssig,
Das genügt Dir. Lebe wohl!

Sinnspruch.

Wenn dir das Schicksal Freundliches beschert,
Nimm's dankbar an, es ist des Dankes werth;
Doch zeigt es dir ein grämliches Gesicht,
Ueb' Rach' an ihm und — ärgere dich nicht!

— Frauenlist. Die Männerwelt der etwas abgelegenen Provinzialstadt S. befand sich seit einiger Zeit in nicht geringer Aufregung. Das corps de ballet der Hauptstadt hatte eine Gastvorstellung in S. in Aussicht gestellt. Dem Ensemble ging ein bedeutender Ruf voraus; besonders aber galt die Primaballerina als eine ebenso graziöse als schöne Tänzerin, die durch ihre Reize an den verschiedenen Schauplätzen ihrer Thätigkeit schon manchem Männerherzen gefährlich geworden war, schon mancher liebenden Braut und Gattin die Ruhe geraubt, schon manchen besorgten Mutter und Schwiegermutter schwere Stunden bereitet hatte. Was Wunder also, wenn man dem Auftreten auf der einen Seite mit gespannter Erwartung, auf der anderen mit stiller Befürchtung entgegensah! — — Der Tag der Vorstellung war bestimmt. Niemand wollte sich den Genuß entgehen lassen und man meldete sich rechtzeitig um die nöthigen Billets. — Aber merkwürdig! So Viele auch anfragten, allen — dem ersten wie dem letzten — wurde derselbe Bescheid: das Haus sei ausverkauft, ausverkauft bis auf den letzten Platz! — Man zerbrach sich die Köpfe; aber Niemand fand eine Erklärung. — Endlich nahte die Vorstellung heran, die das Räthsel in einfachster Weise löste. Die Frauen und Jungfrauen der Stadt hatten ein Comite gebildet und sämmtliche Plätze des Theaters im Voraus mit Beschlag gelegt.

— Der Spiritismus, welcher in Sachsen zahlreiche und eifrige Anhänger besitzt, beschäftigte dieser Tage das Landgericht in Zwickau. Ein Spiritist aus dem Oertchen Carlsfeld war vom Amtsgericht zu Eibenstock wegen Beschimpfung eines Verstorbenen zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Der Mann legte Berufung ein und behauptete vor der höheren Instanz, er wisse von der Beschimpfung nichts, da er Spiritist und ein Medium sei, dessen sich die Geister zur Beschimpfung des Verstorbenen bedient hätten. Selbstverständlich ließ das Gericht, welches das Gutachten eines Arztes eingeholt hatte, die wunderliche Ausrede nicht gelten und bestätigte das erste Urtheil.

— Ein braver Wiener, der sich jüngst einige Wochen in Berlin aufhielt, wurde dort von einem seiner Bekannten gefragt, wie ihm die Kaiserstadt gefallen habe. „Sehr gut", antwortete der Gefragte, „aber hören's, über Eins hab' ich mich doch gewundert!" — „Und das wäre?" — „Ueber die haarsträubende Unwissenheit der Berliner in zoologischer Beziehung. Geh' ich da neulich im Thiergarten spazieren und stoße auf ein sehr hübsch ausgeführtes plastisches Kunstwerk, a Löwengruppe darstellend. Jedermann, der einigermaßen Etwas von der Naturg'schicht' versteht, sieht sofort, daß das a Löw' ist — — was aber steht in deutlicher Schrift auf dem Sockel der Bronzegruppe? A Wolf!...... Na hören's, das geht über den Stefansthum!"

— Gehorsam ist die erste Pflicht. Melde gehorsamst, Herr Feldwebel, daß [illegible] Herr Oberst mir befohlen haben, mich zum Teufel zu scheren! Was soll ich jetzt thun, Herr Feldwebel? — Was Sie thun sollten? Wenn der Herr Oberst etwas befohlen haben, so bleibt Ihnen nichts übrig als zu gehorchen!

— Ehrgefühl. Ein Lump steht am Eingang des Theaters. Ein Herr mit brennender Cigarre will eintreten und reicht dem Lumpen seine Cigarre, die dieser entrüstet verweigert. Der Herr wirft die Cigarre fort, der Lump hebt sie auf. — „Aber, sagen Sie mal, warum haben Sie die Cigarre nicht gleich genommen?" — „Ich bin ja kein Bettler!"

— Eine Provinzkritik über Shakespeare. „Kein Anderer wie der große Brite (Shakespeare) behepscht so alle Töne: er flötet in „Romeo und Julia", er grollt im „König Lear", er tändelt im „Sommernachtstraum" und scherzt in „Was Ihr wollt" und bleibt doch ungeachtet dieser Verwandlungsfähigkeit immer der Alte!"

— Berechtigte Entrüstung. Der Mime Flammenbrand hat den König Lear gespielt und kommt hungrig nach Hause, wo ihm von seiner Frau Kartoffeln zum Abendessen aufgetragen werden. Flammenbrand (entrüstet): Ist das ein Fressen für König Lear?

— Kannibalische Antwort. Ein neuseeländischer Häuptling wurde gefragt, wie ihm die Europäer gefielen? „Sehr gut," sagte er, ich habe schon zwei gegessen."

— Eine Bekanntmachung. Ein schlauer Ortsschulze ließ neulich bekannt machen: Künftighin wird es strengstens bestraft werden, wenn das Vieh in den Ställen mit brennenden Cigarren oder Pfeifen gefüttert wird.